

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 16

Rubrik: Militärische Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedenklich!

Sehr geehrter Herr Redaktor,

Ich erlaube mir, Ihnen einen ebenso aufschlußreichen wie auch inhaltlich beunruhigenden und betrüblichen, in der «Südschweiz» erschienenen Artikel über die Einstellung der jungen Tessiner zu Militär und Militärdienst und damit auch zur Schweiz zu unterbreiten.

Als im Tessin Niedergelassener muß ich leider zugeben, daß der Artikel die hier weit verbreitete Einstellung, nicht nur zum Militär, sondern ganz allgemein zur Schweiz, soweit sie nicht zur Befriedigung aller möglichen «rivendicazioni» herangezogen werden kann, richtig getroffen hat.

Der ungünstige Einfluß der Ueberfremdung mit all den damit direkt und indirekt zusammenhängenden Folgen macht sich immer deutlicher bemerkbar: will man ja hier ohnehin schon Ausländer kurzerhand als Schweizer betrachtet wissen, benützt das kantonale Gymnasium ohnehin schon viele Lehrmittel, auch für Geschichte, die direkt aus Italien eingeführt werden. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Die Kritiklosigkeit und Gleichgültigkeit unseres Volkes in diesen Fragen, durch Zeitungsartikel, Radiosendungen und Filme gefördert, ist besorgniserregend.

Kommt es wohl noch so weit, daß unser mit modernen Waffen ausgerüstetes Heer einmal irgendwie in der Luft hängen könnte, und ihm der solide Boden der Gesinnung und der Ueberzeugung unter den Füßen fehlen könnte?

Welcher Verlaß wäre in gefährvoller Stunde auf Leute mit der im Artikel der «Südschweiz» geschilderten Einstellung, besonders noch wenn Deutschschweizer Unteroffiziere und Offiziere sein müßten.

Wäre es nicht dringend notwendig, einmal hier Mittel und Wege zu einer Gesundung zu suchen, anstatt ein großes Wesen und lange Diskussionen um Einzelheiten der heute fast luxuriösen persönlichen Ausrüstung der Soldaten zu veranstalten?

J. V. in A.

In der «Südschweiz», die uns der freundliche Leser aus dem Tessin beigelegt hatte, stand zu lesen:

Deutschschweizerische Unteroffiziere für Tessiner Truppen

In einem Teil der Tessiner Presse wurde der Erzieher der Rekruten in der Kaserne Bellinzona, Oberst Carugo, bezichtigt, er habe in einer Ansprache die Soldaten zu «Massenmenschen» stempeln wollen. Es handelte sich wohl um eine Wortklauberei, die einzelne Ausdrücke des Obersten auf die Goldwaage gelegt hat.

Dem Obersten Alberto Carugo wurde kurz nach den Angriffen Gelegenheit geboten, im Offiziersverein Locarno innerhalb eines Vortrages «Il problema militare ticinese» zu den Anwürfen Stellung zu beziehen. Einige Bemerkungen des Obersten sind sehr aufschlußreich; sie verdienen, auch unserer Leserschaft bekannt zu werden.

«Es ist klar, daß die Verfassung vorschreibt, daß jeder Soldat zur Uebernahme eines Grades verpflichtet werden kann und

den diesem entsprechenden Dienst zu leisten hat... Wir wissen aber, daß, wenn man auf diese Verpflichtung als allgemeine Regel zurückgreifen wollte, unser ganzes System zerfiel, weil es bekannt ist, daß man unmöglich die Befehlsgewalt erklären kann, wenn der Vorgesetzte von seiner Berufung zum Vorgesetzten nicht überzeugt ist, mit andern Worten, wenn der Graduierte zu seinem Grad gezwungen worden ist. Deswegen halte ich die Sachlage für sehr ernst und zwar darum, weil sie eine Folge der Denkart der Masse junger Tessiner ist, die die Militärpflicht mit dem Abschluß der Rekrutenschule für erledigt halten.»

Der Redner verweist dann an Hand von Zahlen auf den Mangel an Unteroffizieren für die Rekrutenschule (Infanterie) und wie man Korporale aus der deutschen Schweiz mit Italienischkenntnissen zu Hilfe ziehen muß. Damit sei aber nur die Erziehung der Rekruten sichergestellt, für die Einheit bekomme man dadurch noch keine Korporale und keinen Nachwuchs für den Offiziersgrad.

Weiter schilderte Oberst Carugo die Einstellung der jungen Tessiner mit folgenden Worten: «Der größte Teil unserer jungen Tessiner betrachtet die Vaterlandsverteidigung als das Erbe einer überholten **nationalen** Politik, die überholt wurde durch die Ereignisse, und die wirkliche Lage nicht in Betracht zieht, eine Lage, die mit dem Aufkommen der Kernwaffen und dem Bestehen zweier großer Militärblöcke entstanden ist. Sie sind der Ansicht, die Verteidigung des Landes sei zur **Utopie** geworden oder sie sei nur noch denkbar im Rahmen von Bündnissen, also **außerhalb unserer angestammten Neutralität**. Bis zu welchem Punkt die Jungen von dieser Annahme überzeugt sind, ist schwer zu sagen. Eines ist gewiß: Es sind nur noch **wenige**, die überzeugt und wankellos an unser militärisches System glauben.»

Weiter verriet der Oberst, daß in Sachen Strafen wegen fehlender Disziplin die Tessiner keinen beneidenswerten Rekord zu buchen haben, und daß auch in Sachen Dispens vom WK und Inanspruchnahme der Militärversicherung zu weit gegangen werde.

Die Ausführungen im Offiziersverein durch Oberst Alberto Carugo werden noch viel zu reden und noch mehr zu denken geben. Sie waren klar, sachlich und bestimmt. Die Gegner, die sich bereits gemeldet haben, müssen gute Krieger sein, wenn sie ihren Standort behaupten wollen. —|—

Den Ausführungen unseres Lesers und jenen des Obersten Carugo haben wir nichts mehr beizufügen. Sie sprechen eine deutliche Sprache. Halten wir fest, daß diese bedenklichen Erscheinungen durchaus nicht nur im Tessin oder in der Romandie anzutreffen sind, sondern in zunehmendem Maße auch diesseits des Gotthards und der Saane. Das künstliche Hochspielen des Dienstverweigererproblems (das an und für sich überhaupt kein Problem wäre!) zeigt deutlich genug, daß die nachteiligen Folgen der Hochkonjunktur in zunehmendem Maße auch uns zu schaffen machen.

Ernst Herzog

Militärische Weltchronik

Die Landesverteidigungskommission hat beschlossen, im Jahre 1967 in die Themen, welche im Sinne von Heer und Haus in Schulen und Kursen behandelt werden sollen, auch die zivile Landesverteidigung mit dem Zivilschutz aufzunehmen. In drei erfolgreichen und gut vorbereiteten Kursen wurden bereits rund 250 Referenten mit Vorträgen berufener Fachleute, mit Ausstellungen, Filmen und einer umfassenden Dokumentation auf ihre Arbeit vorbereitet.

Es dürfte in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse sein, zu wissen, wie man in Schweden über die Zusammenarbeit von Armee und Zivilschutz denkt und welche Rolle dem zivilen Bevölkerungsschutz in der totalen Landesverteidigung zugeacht ist. In einem umfangreichen Bericht hat der Oberbefehlshaber der schwedischen Armee, General Torsten Rapp, die

künftige Entwicklung der Landesverteidigung aufgezeigt und dabei auch die Rolle des Zivilschutzes behandelt. Er gibt darin Richtlinien für den Einsatz der schwedischen Kriegsmacht mit dem Schwerpunkt auf der Verhütung einer Invasion zu Lande, zur See und aus der Luft. Von besonderem Interesse ist dabei die Schilderung der Angriffsmethoden eines künftigen Gegners und ihre Auswirkungen auf die zivile Landesverteidigung. Der schwedische Oberbefehlshaber legt in seiner Arbeit dar, daß die Waffenträger, die ein Angreifer unter den heutigen Verhältnissen einsetzen könnte, um Schweden aus der Luft zu bekämpfen, hauptsächlich Bombenflugzeuge wären und — falls Stützpunkte in den Nachbarländern benützt würden — auch sogenannte Angriffsjäger. Doch wird sich in den nächsten Jahren auch die Genauigkeit der Fernlenk Waffen erhöhen, wodurch eine größere Zahl von Zielen als bisher mit solchen Waffen bekämpft werden können.

Durch Terrorangriffe — darunter versteht man hemmungslose Ueberfälle mit Kernwaffen, ausgeführt durch Flugzeuge und

ferngelenkte Waffenträger — durch solche Angriffe vermag ein Feind, technisch gesehen, die Widerstandsfähigkeit zu brechen. Solche Angriffe richten sich gegen bewohnte Ortschaften, von denen die größeren Städte die empfindlichsten Ziele bilden. Diese werden sehr wahrscheinlich auch dann angegriffen, wenn sie bereits evakuiert sind. Während der Evakuierung können ausserdem noch allfällige Verkehrsstauungen und andere Ansammlungen von Menschen den Angriffen ausgesetzt sein. Terrorangriffe hätten ihre größte Wirkung dann, wenn sie uns unvorbereitet trafen. Das Widerstandsvermögen würde dadurch vermutlich so stark geschwächt, daß der Feind ziemlich leicht das Land besetzen könnte. Bleibt dagegen Zeit für die Mobilisation und Evakuierung, bieten sich bessere Möglichkeiten, Terrorangriffen zu widerstehen.

Terrorangriffe — eine wenig wahrscheinliche Form des Angriffs

Terrorangriffe setzen indessen voraus, daß der Angreifer bereit ist, die politischen und militärischen Folgen der zu erwartenden Reaktion in der übrigen Welt hinzunehmen. Der Angreifer muß auch die Nachteile in Kauf nehmen, die dadurch eintreten, daß Produktion und Verbindungsmittel gänzlich lahmgelegt sind und daß ausgedehnte Gebiete radioaktiv verseucht sind, so daß die Möglichkeiten, dieses Gebiet innert nützlicher Zeit zu benützen, als äußerst gering zu bewerten sind. Die militärischen Sachverständigen halten daher Terrorangriffe für eine extreme und weniger wahrscheinliche Angriffsform; es ist damit aber nicht ausgeschlossen, daß ein Angreifer zu ihr Zuflucht nimmt, nämlich dann, wenn die Lage zu raschen Entscheidungen drängt und ein Angreifer daher zu mehr oder weniger verzweifelten Handlungen neigt. Ein Grund für die geringe Wahrscheinlichkeit von Terrorangriffen sind ein wirksamer Zivilschutz und alle vorsorglichen Maßnahmen.

Gemeinsames Ziel für die totale Landesverteidigung

General Torsten Rapp erwähnt auch das gemeinsame Ziel der totalen Landesverteidigung. Er schlägt in seinem Bericht folgende Definition vor:

«Die wichtigste Aufgabe der totalen Verteidigung besteht darin, daß sie dermaßen auf den Krieg vorbereitet ist, daß sie friedenserhaltend wirkt.

Die totale Verteidigung soll dem Willen des Volkes, die Handlungsfreiheit des Landes zu bewahren und jegliche Verletzung seiner Rechte zurückzuweisen, in der Weise Ausdruck geben, daß dies einen allfälligen Angreifer dazu zu bringen vermag, seine Pläne, das Land anzugreifen, aufzugeben. Sie soll die Widerstandskraft gegenüber jeglichem Druck aufrechterhalten. Sollte Schweden trotzdem Opfer eines Angriffs werden, dann ist es die Aufgabe der Kriegsmacht, diesen abzuwehren und zu verhindern, daß schwedisches Gebiet besetzt wird. Die zivilen Zweige der totalen Verteidigung sollen dabei die Kriegsmacht unterstützen, den Widerstandswillen der Bevölkerung aufrecht erhalten, ihren Schutz gewährleisten und ihre Versorgung sicherstellen.

Die totale Abwehr soll rasch ihre volle Wirksamkeit entfalten können.»

Im Rahmen dieser allgemeinen Ziele der totalen Abwehr wird der Kriegsmacht ein besonderes Ziel gesetzt. Danach soll die vorwiegende Aufgabe der Kriegsmacht in der Abwehr von Invasionen bestehen. Die Streitmacht soll aber auch durch aktive Verteidigung des Luftraums und durch passive Maßnahmen — Hilfeleistung an den Zivilschutz u.a.m. — es einem Angreifer erschweren, durch Flieger- und Fernwaffen-Angriffe gegen Bevölkerung und Landesversorgung, oder auch nur durch Drohung damit, die Widerstandskraft zu brechen.

Der Oberbefehlshaber stellt damit die Forderung auf, daß die zivilen Zweige der totalen Abwehr die Streitmacht unterstützen sollen, wenn diese ihre Aufgabe erfüllt, nämlich Angriffe auf das Land abzuwehren und zu verhindern, daß es besetzt werde; andererseits wird aber auch gesagt, daß unter anderen Verhältnissen die Kriegsmacht in der Lage sein solle, die übrigen Zweige der totalen Abwehr zu unterstützen. Die Mittel der totalen Verteidigung sollen also in mehr als einem ihrer Zweige eingesetzt werden können — das Schwergewicht soll je nach der Lage bald auf die Streitmacht, bald auf die zivilen Zweige der totalen Abwehr gelegt werden.

Tolk

Ehrlich gesagt: ein sehr intelligentes Gesicht machte ich nicht, als eines Tages ein Brief auf meinen Schreibtisch flatterte, in dem mir kundgetan wurde, ich sei, zusammen mit drei Kollegen, zu einem Demonstrationsflug mit dem Doppelsitzer-«Mirage», dem «Mirage-III BS», eingeladen. Ich möge mich zu diesem Zwecke mit dem CHEF EMIR (Einführung MIRage), Oberst i. GSt. A. Moll, in Verbindung setzen. Natürlich ließ ich mir dies nicht zweimal sagen. Die Illusion aber, der Flug werde in den nächsten Tagen vonstatten gehen, mußte ich rasch wieder aufgeben, denn zuvor galt es, meine Flugtauglichkeit medizinisch zu beweisen.

Eines schönen Tages stand ich zu diesem Zwecke im Fliegerärztlichen Institut in Dübendorf, wo sich Aerzte und Laboranten intensiv mit meinem Blutdruck, der Herzfähigkeit, den Ohren, den Kieferhöhlen, der Wirbelsäule, auseinandersetzen und mittels moderner Foltermethoden schließlich herausfanden, daß ich ohne Gefahr einem kundigen Piloten anvertraut und den Anstrengungen eines Uberschallfluges ausgesetzt werden könne. Mit freundschaftlichen Ratschlägen, die mir Chefarzt Dr. E. Hardmeier mit auf den Weg gab, wohlversehen, harpte ich in den folgenden Wochen der Dinge, die da kommen sollten.

Zunächst war ein Instruktionsnachmittag in Emmen vorgesehen. In diesen wenigen Stunden wurden wir «Mirage»-Aspiranten kurz mit den drei «Mirage»-Typen — dem Kampfflugzeug, dem Aufklärer und dem Doppelsitzer — bekanntgemacht. Auch die Waffen wurden uns gezeigt, die dieser Wundervogel («Ein Raketenkörper mit zwei seitlich montierten dreieckigen Rasierklingen als Stabilisatoren») mit sich führen kann. Dann folgte eine kurze Einführung in das verwirrende Instrumentarium des Cockpits, das bis auf den letzten freien Quadratzentimeter mit Uhren, Hebeln, Knöpfen, Kontroll-Lämpchen, Hebeln und Schaltern vollgestopft ist. Für uns von besonderer Bedeutung waren namentlich der Machmeter, der Höhenmeter, das Beschleunigungsanzeigergerät, der Steuerknüppel, die Bordtelefon- und die Sauerstoffanlage und — last but not least — der Schleudersitz. Beinahe drillmäßig lernten wir dieses Abwurfgerät für den Ernstfall bedienen, alle in der leisen Hoffnung, daß es nicht nötig sein werde, am Auslösegriff zu ziehen.

Dann hieß es warten, warten auf schönes Flugwetter und warten auch, bis der Schnupfen vorbei war, der mich just in dieser Zeit plagte. Mit Schnupfen nämlich herrscht strengstes Flugverbot. Jeder Schnupfen hat aber ein Ende, wie auch jede Schlechtwetterperiode vorübergeht.

Eines Mittags ist es dann soweit: eine herrliche Föhnlage hat den Himmel reingefegt, so daß der Flug unter den denkbar günstigsten Bedingungen stattfinden kann. Ich habe viel von meiner Hochstimmung verloren, als ich gegen 14 Uhr im hinteren Cockpit des Flugzeuges Platz nehme. Aufgeregt fummle ich an den verschiedenen Gurten herum, mit denen ich mich anschnallen sollte, ohne aber zurechtzukommen. Hilfreiche Hände eines Mechanikers vollenden das Manöver. Während ich mir den Helm mit dem eingebauten Bordtelefon über den Kopf stülpe, die Atemmaske mit dem Mikrofon vor Mund und Nase schnalle und den Sauerstoffhahn öffne, nimmt meine Aufregung nur noch zu. Ungewohnt ist die Umgebung, eng, doch recht bequem. Noch bereitet mir das Atmen durch die Maske einige Mühe, noch drückt mich der g-Anzug, ein hautenges Stoffgebilde, das sich eng um Unterleib und Schenkel schließt. Es ist mit Luftkammern versehen, die sich automatisch aufblasen, sobald die Beschleunigung 1,7 g und mehr erreicht (1 g entspricht der normalen Schwerkraft. Während der Körper bei 1 g das normale Eigengewicht aufweist, ist er bei 2 g doppelt, bei 3 g dreimal so schwer. Indem sich der Anzug aufbläst, wird ein Druck auf die Eingeweide und die Blutgefäße ausgeübt, der Blutdruck steigt, und die Gefahr einer Blutleere im Hirn wird gebannt).

Inzwischen hat sich auch mein Pilot, Hptm. Paul Leuthold, seines Zeichens Kommandant der Fliegerstaffel 17, langjähriger Angehöriger des Ueberwachungsgeschwaders und Fluglehrer für «Mirage»-Kampfpiloten, eingerichtet und beginnt in rascher Folge die rund 120 Funktionskontrollen, die sogenannten Checkpunkte, durchzunehmen. Dann senkt sich das luft- und schalldicht schließende Dach über unseren Köpfen. Gleichzeitig verläßt mir ein leises, hohes Summen, daß das Triebwerk anläuft, auf Touren kommt. Draußen halten sich die Mechaniker die Ohren zu, denn das Röhren des im Normalflug über 6 Tonnen Schub entwickelnden «ATAR»-Triebwerkes wird unerträglich. Wir rollen nun auf das Pistenende zu.